

# Die Faszination von Liszts Musik wurde spürbar

Pianist Kirill Gerstein im Neumarkter Reitstadel bejubelt

Von Peter K. Donhauser

**Neumarkt.** Bei den Neumarkter Konzertfreunden gingen die Uhren am Donnerstag eine gute Woche nach: Quasi als Reminiszenz servierte Kirill Gerstein das Programm „Faschingsschwänke“. Der Pianist (44), in der Sowjetunion geboren, ist US-Staatsbürger und Professor an der Hanns-Eisler-Hochschule Berlin.

Viele der 14 Einzelsätze forderten eine technisch herausragende Überlegenheit und Kondition. Gerstein besitzt sie und kann so diesen Auftrieb an rasanten Passagen, Terz- und Akkordgängen sowie Sprüngen getrost unter die Finger nehmen. Exemplarisch auf den



**Kirill Gerstein** im Reitstadel Neumarkt  
Foto: Fritz Etzold

Punkt gebracht bewies er das – vor der Pause – bei der umjubelten Polonaise Nr. 2 in E-Dur von Franz Liszt. Heroisch legte er den Beginn an, streute die spektakulären Läufe ab Takt 38 mit eleganter Leichtigkeit ein.

Im a-Moll-Trio ließ er die majestätischen Bässe einen Dialog mit den triumphalen Oberstimmen führen. Magischen Zauber entfaltete er nach der Kadenz mit den in höchsten Lagen schwirrenden Glöckchen-Effekten. Da wurde viel von der Faszination spürbar, die Liszt auf Zeitgenossen ausübte!

Begonnen hatte Gerstein mit der Polonaise-Fantaisie As-Dur op. 61 von Frédéric Chopin. Suggestiv sinnierend spielte er die Einleitung, bewahrte dann den typischen Rhythmus, auch wenn er in den Mittelstimmen versteckt war, und konzentrierte die Energie auf das kraftvolle Finale.

Vor Liszt stand die verhalten-nachdenkliche Nocturne Nr. 13

in h-Moll op. 119 von Gabriel Fauré mit klar orchestrierten Stimmen-Dialogen. Mit den Intermezzi von Francis Poulenc folgten drei Schmankerln: Das erste mit seinen Taktwechseln zwischen 2/4 und 5/8 legte er quirlig und witzig an, das zweite introvertiert, das längere dritte vielschichtig, geprägt von schwingendem 6/8-Takt.

Den Teil zwei rahmte der Pianist mit Chopin: Bei der Fantaisie f-Moll op. 49 zeigte sich (wie schon bei anderen Stücken), dass Gerstein mit dem Zugriff für einen großen Saal zu spielen schien, in dem leise Passagen womöglich untergehen. In der vorzüglichen Akustik des Reitstadels besteht diese Gefahr nie, da könnte man mehr

Piano wagen, an die unterste Grenze des Pianissimo gehen.

Quirlig und fingerfink dann der finale Walzer As-Dur op. 42, mit Genuss zelebriert die Überlagerung von 6/8 und 3/4-Takt. Die Doppelbödigkeit des Stückes war prima herausziselirt. Vorher erklang das „Liebesleid“ von Fritz Kreisler in der superben Bearbeitung von Sergej Rachmaninow.

Im Zentrum stand der Zyklus „Faschingsschwank aus Wien“ von Robert Schumann. Ja, hier verstand man den Bezug von Motto und Musik, bei den anderen Stücken erschloss er sich nicht wirklich. Im Allegro ging Gerstein an die obere Tempogrenze; so gerieten manche thematischen Achtelfiguren et-

was verhuscht. Melancholisch spielte er die Romanze, verschmitzt und bestens gelaunt das Scherzino, wild und sprudelnd das Intermezzo. Atemlos, fast rauschhaft voranstürmend folgte das Finale.

Eine Überraschung war die Zugabe, ein schlichtes Stück des armenischen Komponisten (und Priesters) Komitas Vardapet (1869-1935). Die von armenischer Volksmusik geprägten Melodien, über weite Strecken nur von einem durchbrochenen Bordun begleitet, berührten. Gerstein hatte das Stück gewählt, um bei aller Faschings-Feier-Laune nicht das Schicksal der von Krieg betroffenen Menschen aus den Augen zu verlieren.